

Ein Nachruf

Beatrice Were

1991 starb mein Mann Francis an Aids. Vier Monate später wurde das HI-Virus bei mir diagnostiziert, und mein Leben veränderte sich für immer. Francis hatte gewusst, dass er HIV-positiv war, aber er hatte es mir nicht gesagt. Wie die meisten Männer in Uganda wollte er eine „reine Frau“, und er bekam sie, für all das Gute, was mir das gebracht hat.

Ich war abstinent gewesen und ich war treu geblieben, doch letztlich war das bedeutungslos. Und so stand ich da, 22-jährig, mit zwei kleinen Töchtern, und von einer Wolke der Bitterkeit eingehüllt, die sich erst nach Jahren wieder verflüchtigte.

Meine persönliche Geschichte ist typisch für die Art, wie die meisten afrikanischen Frauen sich mit HIV infizieren. In Afrika sind 60 Prozent der Neuinfizierten Frauen, und viele von ihnen sind verheiratet.

Nach fünfzehn Jahren bin ich eine Langzeitüberlebende. Doch ich weiß, dass ich Glück habe. Ich habe einen Universitätsabschluss und einen Beruf, auf den ich zurückgreifen kann. Als gelernte Sozialarbeiterin verstehe ich, wie die Systeme funktionieren, und habe persönliche und professionelle Hilfsnetzwerke, die mir Rückhalt geben. Antiretrovirale Medikamente, die mir von meinem Arbeitgeber, ActionAid, zur Verfügung gestellt werden, halten mich am Leben.

Zum Unglück vieler armer Frauen tötet Aids noch immer, und gleichzeitig sind die mit dieser Krankheit verbundenen Vorurteile und Stigmatisierungen eine lebenslange Strafe. Afrika hat schon eine ganze Generation an Aids verloren. Wenn nichts getan wird, wird eine weitere folgen. HIV ist eine Frage von Leben und Tod, nicht nur für Einzelne, sondern für einen ganzen Kontinent.

Und es ist eine Frage von Menschenrechten. Aids ist nicht nur eine Krankheit des Körpers. Es ist eine Krankheit der Gesellschaft. Der Weg von einer gesunden Familienmutter zu einer HIV-positiven Alleinerziehenden ist mit vielfältigen und verletzenden Hindernissen gepflastert. Wie viele Frauen musste ich gegen ein traditionelles Witwenerbsystem ankämpfen, demzufolge ich den jüngsten Bruder meines Ehemanns hätte heiraten und mein Eigentum seiner Familie hätte überlassen müssen.

Es gab eine Zeit, als Uganda dafür gepriesen wurde, dass es den Anstieg der HIV-Infektionen hatte eindämmen und die Entwicklung hatte umkehren können. Heute zeigen die letzten Aids-Zahlen der Vereinten Nationen, dass dies nicht länger zutrifft. Die Haltung der ugandischen Regierung hat sich aus Pragmatismus in Moralismus verwandelt, und die HIV-Verbreitung ist, wie UNAIDS vergangene Woche berichtete, unter Frauen um 2 Prozent und in manchen ländlichen Brennpunkten sogar um 25 Prozent gestiegen.

Es ist noch nicht so lange her, dass Uganda nach dem klassischen „ABC-Modell“ verfuhr: Abstinenz, Treue, Kondome. Ich hielt mich an Abstinenz und Treue, was sich letztlich als unzureichend erwies. Die Dreischrittpolitik war zwar alles andere als perfekt, aber immerhin realistisch genug, um den Gebrauch von Kondomen zu befürworten, für den in ganz Uganda auf großen Plakatwänden geworben wurde.

Inzwischen sind die Plakatwände unter dem Einfluss US-amerikanischer Geldgeber, die häufig von der evangelikalen Rechten gesteuert werden, durch Jungfrauenaufmärsche und Universitätsstipendien für die „Unbefleckten“ ersetzt worden. Eine neue Welle der Stigmatisierung hat das Land überschwemmt; Menschen, die HIV-positiv sind, werden als „lose“ bezeichnet. Die Zivilgesellschaft, das Rückgrat eines jeden Versuchs, Aids zu besiegen, ist durch das Gerangel um die US-Gelder in zwei Lager gespalten worden.

Amerikas Aids-Hilfe ist zweifellos großzügig. Sie beträgt 15 Milliarden Dollar in einem Zeitraum von fünf Jahren. Doch die vorgesehene Art der Prävention, vor allem die Einschränkung der Verteilung von Kondomen an die sogenannten „Risikogruppen“ wie Prostituierte und Fernfahrer, verkennt die Realität der afrikanischen Epidemie: Sie ist jung und weiblich.

Wir wissen, dass Mädchen und junge Frauen sich ab einem gewissen Bildungsgrad mit sehr viel geringerer Wahrscheinlichkeit anstecken. Sie sind mit größerer Wahrscheinlichkeit in der Lage, patriarchalische Normen abzulehnen und für ihre Rechte einzutreten, einschließlich des Rechts, keinen Sex zu haben. Es ist weniger wahrscheinlich, dass sie ihren Körper verkaufen, und es ist entschieden wahrscheinlicher, dass sie beim Geschlechtsverkehr Kondome benutzen.

Während Sie diesen Artikel gelesen haben - nehmen wir einmal an, Sie hätten dafür sechs Minuten gebraucht - sind weltweit 72 Menschen an Aids gestorben und 85 haben sich infiziert. Die Reaktion der afrikanischen Regierungen und der internationalen Gemeinschaft muss eine gewisse Dosis Realismus aufweisen. Die G-8-Länder haben versprochen, die Behandlung derer, die sie benötigen, zu finanzieren - doch konkrete Pläne gibt es nicht. Wenn und falls diese Gelder Länder wie Uganda erreichen, dann muss sich die Einstellung gegenüber Sex und den Rechten der Frauen grundlegend ändern, damit wir irgendwann einmal in der Lage sind, diese verheerende Pandemie zu besiegen.

Die Autorin

Beatrice Were ist die Gründerin von NACWOLA (National Community of Women Living with HIV/AIDS in Uganda) und deren Koordinatorin von 1995 bis 2001. Sie war die treibende Kraft hinter der Einrichtung von Erinnerungsbuch-Workshops und dem Ausbildungsprogramm für das Erinnerungsprojekt (siehe dazu den Beitrag von Carol Lindsay Smith in diesem Heft). Heute ist sie Koordinatorin von ActionAid Uganda. Am 7. November 2006 erhielt sie den Human Rights Watch Defender Award (Preis für die Verteidigung der Menschenrechte) für ihre Arbeit im Namen von Frauen, die mit HIV/AIDS leben, und für ihre Arbeit für das Erinnerungsbuch und das Erinnerungsprojekt. E-Mail-Adresse: bwere2000@hotmail.com.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein